

Ausbleiben dieser geistesgeschichtlich wesentlichen Einbettung verleiht den aufwendigen Bemühungen von Irena Backus etwas Steriles und ab und zu Absonderliches.

Ganz abgesehen davon aber bietet dieses Werk eine herausragende, klar gegliederte Untersuchung. Irena Backus versteht es, ihre LeserInnen mit Rückgriffen, Gegenüberstellungen und Vergleichen

durch das Dickicht der komplizierten, uns heute wenig vertrauten exegetischen Voraussetzungen, Hermeneutiken, Vorstellungen und Berechnungen zu führen. Wer an der Auslegung der Johannes-Apokalypse und an der Reformation interessiert ist, wird sich dieses aufschlussreiche Buch nicht entgehen lassen.

Walter Ernst Meyer, Biel

**Calvin-Studienausgabe**, hrsg. von Eberhard Busch u. a., Band 4: Reformatorische Klärungen, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagshaus 2002, 416 S., ISBN 3-7887-1842-0

Mit dem vierten Band hat die Calvin-Studienausgabe nun die erste Halbzeit mit Erfolg bestanden: in vier wohlfeilen Paperback-Bänden wird der interessierte Leser mit einer repräsentativen Auswahl von Schriften durch die Entwicklung von Calvins Theologie von den «reformatorischen Anfängen» (Teilbände 1/1 und I/2) über Calvins Vorstellungen zur «Gestalt und Ordnung der Kirche» (Bd. 2) zu den «Reformatorischen Kontroversen» (Bd. 3) und «Reformatorischen Klärungen» (Bd. 4) geführt.

Auch im neuesten Band finden sich wieder die französischen und lateinischen Originaltexte zusammen mit in gut verständlichem Deutsch abgefassten Übersetzungen, welche doch stets genügend nahe an der Vorlage bleiben. Für die Originalfassungen konnten erneut die ältesten erreichbaren Drucke verwendet werden, die inzwischen zu einem Grossteil vom Genfer reformationsgeschichtlichen Institut auf Mikrofiche zugänglich gemacht wurden. Etwas angewachsen sind die Einführungen zu den einzelnen Schriften, was der an Calvin interessierte, jedoch nicht auf Calvin spezialisierte Leser nur begrüßen kann. Natürlich

fehlen auch im neuesten Band weder Bibelstellen- noch Namenregister.

Zum Nachdenken Anlass geben mag dem Leser die Unterscheidung zwischen «reformatorischen Kontroversen» und «reformatorischen Klärungen» in den Bandüberschriften. Die Herausgeber selbst schreiben zum dritten, den Kontroversen gewidmeten Band, er enthalte eine Auswahl von «Streitschriften», mit denen Calvin an verschiedenen Fronten in die «religiösen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts» eingegriffen hatte. Band vier nun präsentiert «eine Reihe wichtiger, programmatischer Schriften, in denen Calvin nach den grossen Auseinandersetzungen der 40er Jahre des 16. Jahrhunderts (Band 3) den Weg zur Entstehung einer einheitlichen reformierten Kirche gebahnt hat». Die «kontroversen» Schriften gehen somit den «klärenden» zeitlich voraus: die Schriften in Band 3 stammen aus dem Zeitraum von 1544 bis 1547, jene in Band 4 mit Ausnahme der Schrift «Wider die Sekte der Libertiner» (1545) aus dem Zeitraum 1549 bis 1563. Als «kontrovers» kann sich ferner eine Schrift dadurch auszeichnen, dass Calvin in ihr *gegen* eine andere theologische Position kämpft und sie widerlegt, währenddem er in «klärenden» Schriften eher positiv *für* seine eigene Position eintritt und diese gegenüber seinen Gegnern verteidigt. Indes tanzt auch diesem Fall die Schrift gegen die Li-

bertiner ein wenig aus der Reihe. Insgesamt hätte man also gut zwei Teilbände mit dem Titel «Reformatorische Kontroversen und Klärungen» herausgeben können, wenn auch im Blick auf die gesamte Werkausgabe die gewählte chronologische wie thematische Unterteilung sinnvoll bleibt.

Als Beispiel eines «klärenden Kompromisses» können wir die erste der in Band 4 enthaltenen Schriften bezeichnen: den *Consensus Tigurinus* von 1549. Die Einleitung von Eberhard Busch macht indes deutlich, dass es sich um einen Kompromiss handelte, der nicht nur eintrug, sondern auch entzweite, und der bis heute von Historikern unterschiedlich bewertet wird. «Klärender» Natur ist auch die *Confessio Gallicana*, das Bekenntnis der in Frankreich zerstreuten Kirchen von 1559, dessen Entwurf von Calvin verfasst oder zumindest mitverfasst wurde (Bearbeiter: Christian Link). Mit *Von der ewigen Erwählung Gottes* (Bearbeiter: Christian Link) haben wir sodann eine Schrift vor uns, welche ebenso «klärend» wie «kontrovers» ist, handelt es sich doch um das im Dezember 1551 in Genf vorgetragene Votum Calvins im Prozess gegen Hieronymus Bolsec, einen aus Frankreich stammenden ehemaligen Karmelitermönch, der öffentlich erhebliche Zweifel an der doppelten Prädestination geäußert hatte. Sein Votum unterteilt Calvin in eine biblische Grundlegung und die detaillierte Widerlegung der einzelnen Einwände. Auf eine «Widerlegung der trügerischen Verdrehungen» beschränkt sich Calvin in seiner Verteidigung der «orthodoxen» Trinitätslehre gegen den spanischen Juristen, Theologen, Astrologen und Mediziner Michael Servet (\*1509 oder 1511). Bei dieser Schrift ist der interessierte Leser besonders dankbar über die ausführliche Einleitung von Peter Opitz, ist doch die am 17. Juni 1553 in Genf vollzogene Ver-

brennung des die Trinität leugnenden «Ketzers» besonders seit der Aufklärung zu einem Symbol der intoleranten Haltung des Genfer Reformators geworden. Peter Opitz zeigt in ausgewogener Weise Hintergründe des Prozesses auf (etwa die weitgehend geschlossene Haltung der reformierten Städte), ohne das Urteil selbst zu beschönigen oder gar zu rechtfertigen.

Bei der Schrift *Wider die Sekte der Libertiner* von 1545 handelt es sich im eigentlichen Sinne um eine «kontroverse» Schrift, in welcher uns Calvin über die Verwandtschaft der Libertiner mit biblischen und altkirchlichen Ketzern aufklärt, ihre Geschichte, ihren Sprachstil und ihre Hermeneutik nachzeichnet und ihre Lehraussagen kritisiert (Bearbeiter: Gottfried Wilhelm Locher). Verzichtet worden ist auf die Wiedergabe der letzten Teile der Schrift, in welchen Calvin die ethischen Konsequenzen libertinischer Irrlehre behandelt, ihre Vorstellung von der Auferstehung verurteilt und zum Schluss ausgiebig das Traktat eines ihres Anführers kritisiert. Mit dem kurzen Text *Zu den Fragen und Einwürfen irgendeines Juden*, den Calvin ca. 1563 verfasst hat, haben wir zum Abschluss noch eine kleine Perle vor uns. Es handelt sich um die einzige Schrift, in welcher Calvin sich explizit mit dem Judentum auseinandergesetzt hat. Wie Achim Detmers in seiner Einleitung nachweist, entstammen die jüdischen Anfragen einer 1555 in Paris erschienen Ausgabe des ursprünglich um 1385 vom spanischen Juden Schemtob ben Isak ibn Schaprut verfassten *Eben bochan* («Prüfstein» nach Jes 28, 16). Calvin entfaltet in seinen Entgegnungen auf der Basis des Alten Testaments eine Bundestheologie. Achim Detmers beurteilt die Schrift eher kritisch: Calvin richte sich in ihr an eine christliche Leserschaft und zeige wenig Verständnis für jüdische

Einwände, wenn auch ohne einer etwa mit dem Judenratschlag Bucers vergleichbaren antijüdischen Haltung zu verfallen. Christian Link dagegen vertritt in seinem Vorwort die Ansicht, die Schrift gehöre mit ihrer Reflexion des Übergangs vom Alten zum Neuen Bund ins Zentrum der Theologie Calvins und könne mit ihrer fundamentalen These der Einheit der Kirche und Israels im Rahmen eines umfassenden Bundes als eine seiner wichtigsten Klärungen begriffen werden.

Insgesamt ist den Herausgebern schlicht

J. Jürgen Seidel, **Die Anfänge des Pietismus in Graubünden**, Zürich: Chronos 2001, 575 S., ISBN 3-0340-0513-X

Endlich liegt auch, nach den Arbeiten Dellspersgers (Anfänge des Pietismus in Bern) und Hanimanns (Zürcher Nonkonformismus im 18. Jahrhundert) eine Arbeit über die Anfänge des Pietismus in Graubünden vor. Seidel hat über längere Zeit intensive Quellenstudien, nunmehr auch in den nach der Wende 1989 zugänglichen Archiven der ehemaligen DDR (Halle und Herrnhut), betrieben und versuchte darauf basierend einen Einblick in die Anfänge des Pietismus in Graubünden zu entwerfen. Die Bedeutung der geplanten Arbeit wurde schnell erkannt und in die Forschungsliste der Bündner Kulturforschung sowie des Schweizerischen Nationalfonds aufgenommen. Im Wintersemester 2000/01 wurde die Arbeit als Habilitationsschrift an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich angenommen.

Methodisch wählt Seidel den Ansatz von Johannes Wallmann, d. h. dass er sich den Anfängen des Pietismus in Graubünden grundsätzlich über Biographien seiner Vertreter, namentlich Andreas Gillardon und Daniel Willi, nähert. Nach einer z. T.

und einfach ein grosses Lob auszusprechen: endlich ist nun neben der *Institutio* auch eine repräsentative Auswahl der wichtigen Schriften Calvins in einer wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden und gleichzeitig allgemein verständlichen und zahlbaren Form einem breiten Leserkreis zugänglich. Nun ist zu hoffen, dass Calvins Werke sowohl in «stillen Studierstuben» wie auch gemeinsam in Kirchgemeinden vermehrt gelesen und wieder über sie nachgedacht wird.

*Daniel Neval*, Prag/Zürich

äusserst fruchtbar zu nutzenden Einleitung zur politischen und religiösen Ausgangslage in evangelisch Bünden (S. 31–67) teilt sich die Arbeit in drei Teile auf.

Im ersten Teil (S. 69–115) geht er auf die ersten Kontakte in Bünden zum europäischen Pietismus ein und weist aufgrund von minutiösen Quellenstudien in einem Exkurs nach, dass die in der Literatur als Pietistin eingegangene Maienfelderin Hortensia Gugelberg von Moos-von Salis, die einen erstaunlichen Briefwechsel mit Gelehrten ihrer Zeit (Schweizer, Scheuchzer, Zwinger, u.s.w.) pflegte, keine pietistischen, geschweige denn separatistischen Gedanken hatte, sondern in reformiert-orthodoxer Tradition stand. Die ersten intensiveren Beziehungen zum Pietismus, insbesondere zu Halle, erkennt Seidel in der Familie Gillardon; bald hätte sich eine Korrespondenz zwischen Hallensern und Bündnern entwickelt, so dass auch immer mehr Bündner, vornehmlich Söhne aus Adels-, Arzt- und Pfarrhäusern, den Weg nach Halle wählten (Pädagogium Regium, Schola Latina, Universität). Obwohl bald verschiedenorts einzelne Gemeindeglieder öffentlich über ihre persönliche Bekehrung sprachen und gemeinschaftlich frei beteten, kommt Seidel doch zum